

# Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

74. Jahrgang ..... April 2021 ..... Nummer 4

Liebe Leserinnen und Leser,

wir feiern das zweite Ostern in dieser nicht endwollenden Pandemie. Wie wir es feiern wollen und verantwortlich tun können, wurde auf allen gemeinde- und kirchenleitenden Ebenen intensiv diskutiert. Unsere Gemeinde wird trotz steigender Inzidenzzahlen an Präsenzgottesdiensten festhalten, allerdings auf Abendmahlsfeiern verzichten. Zusätzlich bieten wir Zoom-Gottesdienste an. Weil dies für uns ein neues Format ist, sind wir auf Ihre Reaktionen angewiesen. Mit Ihrer Hilfe können wir Erfahrungen sammeln und uns verbessern.

Verlieren Sie nicht die Hoffnung und seien Sie herzlich - auch von Karl Friedrich Ulrichs - begrüßt,  
Ihr *Jürgen Kaiser*

..... Monatsspruch für April

Christus ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.  
(Kolosser 1,15)

Zu den ehrenvollsten Aufgaben des Pfarrers in meiner vorherigen Gemeinde in der Pfalz gehörte es, am Nikolaustag in einem roten Kostüm und mit langem, weißen Bart im Gemeindekindergarten zu erscheinen. Nachdem ich das einige Jahre gemacht hatte, kam eines Nikolaustags ein älteres Kindergartenmädchen auf mich zu und sagte vor allen anderen: „Du bist nicht der Nikolaus! Ich weiß, wer du bist.“ Nun ist meine Tarnung aufgefliegen, dachte ich, und da das Mädchen so überzeugt schien, versuchte ich erst gar nicht zu leugnen, sondern fragte frustriert: „Na dann: Wer bin ich?“ Ohne zu zögern antwortete sie: „Du bist der Gott!“

Da war ich doch einigermaßen überrascht. Immerhin hatte das Mädchen, das einen christlichen Kindergarten besuchte, schon ein Gespür dafür, dass unser Gott menschliche Züge trägt. Lediglich in der Zuordnung der menschlichen Züge hatte das Mädchen noch einen gewissen Bildungsbedarf: Nicht Nikolaus ist das Bild des unsichtbaren Gottes sondern Christus.

Wie Juden und Muslime glauben Christen an einen unsichtbaren Gott. Darüber hinaus glauben sie jedoch, dass Gott sich in dem Menschen Jesus Christus offenbart hat. Gott hat sich in ihm gezeigt, er identifiziert sich mit ihm und sagt: „Wenn ihr wissen wollt, wer ich bin und wie ich bin, schaut ihn an!“

Das zweite Gebot sagt, wir sollen uns keine Bilder von Gott machen. Damit ist nicht nur gemeint,

dass wir uns keine Götterbilder herstellen sollen (goldenes Kalb wie Israel in der Wüste oder Statuen schöner Frauen und Männer wie bei den alten Griechen), sondern wir sollen auch nicht versuchen, uns Gott in Gedanken vorzustellen. Folgt man der Linie des Bilderverbotes konsequent, wird Gott immer abstrakter und ist am Ende eine Art Schwarzes Loch, ein mysteriöses Kraftzentrum, das aber so weit weg ist, dass es für mein Leben hier und jetzt keine Bedeutung hat. An Gott glauben ist aber mehr, als irgendwo sehr weit weg ein Schwarzes Loch zu vermuten. An Gott glauben, heißt, eine Beziehung zu ihm zu haben. Eine Beziehung aber braucht ein konkretes und lebendiges Gegenüber.

Deshalb hat Gott sich von Anfang an, also auch schon im Alten Testament, menschlich gezeigt. Er redet und schweigt, er freut sich und ist traurig, er lacht und zürnt, er liebt und ist enttäuscht und hört nicht auf zu lieben. Christen sehen diese menschliche Seite Gottes in Jesus Christus personifiziert wie in keinem anderen Menschen, weshalb sie sagen: Christus ist Bild des unsichtbaren Gottes. Von Anfang an hatte Gott ihn im Blick und mit ihm die ganze zu versöhnende und zu erlösende Menschheit.

So faszinierend ich den Gedanken finde, dass Gott sich in dem konkreten Menschen Jesus Christus zu erkennen gegeben hat, so sehr verstehe ich, dass diese auf die ganze Menschheit zielende Identifikation nicht für alle Menschen gleichermaßen „barrierefrei“ zugänglich ist. Denn Christus war ein weißer Mann. Warum ist ein weißer Mann Bild des unsichtbaren Gottes und nicht eine schwarze Frau oder ein asiatisch aussehendes Kind?

Gott ist in Christus Mensch geworden. Aber „den Menschen“ gibt es nicht. Es gibt nur einzelne konkrete Menschen. Die sind weiß oder schwarz oder braun, weiblich oder männlich oder divers. Christus ist nur ein Zwischenbild des unsichtbaren Gottes. Wir haben Gott erst gesehen, wenn wir ihn, Christus, in jedem einzelnen Menschen entdeckt haben. Nur einer ist Gott gewiss nicht: ein mit einem roten Mantel und weißem Bart verkleideter Pfarrer.

*Jürgen Kaiser*

.....Aus dem Inhalt

Aus dem Consistorium / Zum hugenottischen Glaubensbekenntnis, Teil 2	22
Pessach und Ostern	24
Communauté francophone	26
Musikalischer Gottesdienst / Mitglieder-stand / Kontakte	27
Predigtplan / #beziehungweise	28

## Louise-Claude-Saal und Ravené-Salon

Bericht aus dem Consistorium

Neben der ausführlichen Erläuterung des Wirtschaftsprüfungsberichts für 2019, der nichts an unserer Buchführung zu beanstanden hatte, widmete sich die Generalversammlung am 10. März den neuen Räumen im Französischen Dom. Nachdem die „Besondere Orte GmbH“ (BO), die schon das Veranstaltungsmanagement in der Friedrichstadtkirche betreut und künftig das Restaurant betreiben wird, auch mehrere große Räume und die Aussichtsplattform im Dom vom Bezirk pachten konnte, gilt es nun, die Zusammenarbeit mit BO im Dom auszugestalten. Am Eingang zu Museum und Plattform wird es eine gemeinsame Kasse geben, die von uns installiert und von BO mitgenutzt wird. Das Kassenspersonal soll von BO gestellt werden, das Aufsichtspersonal für das Museum dagegen von uns.

Für Veranstaltungen im Festsaal in der 5. Etage möchte BO unseren benachbarten Gemeindesaal mit seiner kleinen Küche mitnutzen, wenn er frei ist. Wir haben das zugesagt. Im Gegenzug erhalten wir von BO in der zweiten Etage einen Gruppenraum für bis zu 20 Personen mietkostenfrei zur exklusiven Nutzung durch uns.

Räume bekommen Gesicht, Charakter und Charme, wenn sie einen Namen erhalten und nach Menschen benannt werden. Zwei häufig von uns genutzte Räume haben schon Namen und sollen sie behalten: der George-Casalis-Saal und der Saueremann-Salon, der künftig allerdings mehr dem Museumsbetrieb als Vorführraum zur Verfügung stehen soll. Die neuen Räume wollen wir nach Hugenottenpersönlichkeiten benennen, die Mitglieder unserer Gemeinde waren. Der große Gemeindesaal in der 4. Etage soll „Louise-Claude-Saal“ heißen. Louise Claude (1798-1839) war Malerin, Schülerin u.a. von Schadow und ab 1826 mit dem Chodowiecki-Enkel Pasteur Paul Henry verheiratet, dessen Mutter, die Chodowiecki-Tochter Susanne (oder Suzette) Henry auch Malerin war. Als Malerin war Louise vor allem unter ihrem Mädchennamen Claude bekannt. Eines ihrer Gemälde aus unserem Bestand, eine „reformierte“ Kopie der sog. Madonna im Grünen von Raffael, soll im nach ihr benannten Saal aufgehängt werden.

Der von uns genutzte Gruppenraum in der 2. Etage soll „Ravené-Salon“ heißen, nach der Unternehmerfamilie Ravené, die sich im Eisenwarenhandel und als Kunstsammler einen Berliner Namen gemacht hat. Für die anderen von BO genutzten Gruppenräume in der 2. Etage haben wir weitere hugenottische Unternehmerfamilien als Namensgeber vorgeschlagen, auch für die Benennung des Festsaaals in der 4. Etage haben wir BO Namensvorschläge aus unserer Geschichte gemacht. Ob sie

überzeugen, werden wir sehen.

Pfarrer Ulrichs hatte angeregt, dass sich das Consistoire intensiver mit der kirchenmusikalischen Arbeit in unserer Gemeinde und am Französischen Dom befassen soll. Dem ist die Generalversammlung gefolgt und hat eine feste Kommission etabliert, die sich mit der Kirchenmusik befassen und die Arbeit unserer Kirchenmusiker begleiten soll. Da sich der Bereich Kirchenmusik aber nicht nur auf die Gottesdienste bezieht, sondern auch die Konzerttätigkeit im Rahmen der Citykirchenarbeit betrifft, soll auch dieser Arbeitsbereich einbezogen werden und damit stärker ins Blickfeld und in die Verantwortung des Consistoriums gelegt werden.

Am 24. März beschloss das Mittwochscistorium nach intensiver Debatte, bei den Präsenzgottesdiensten zu Ostern zu bleiben. Am gleichen Tag hatte die Regierung die verordnete „Osterruhe“ wieder zurückgenommen und es zeichnete sich ab, dass die Kirchenleitungen der Bitte, auf Präsenzgottesdienste zu verzichten, nicht ohne weiteres folgen wollten. Für alle, die derzeit nicht in die Kirche kommen, aber dennoch in einer Gemeinschaft mit anderen Gottesdienst feiern wollen, bieten wir zusätzlich Zoom-Gottesdienste an. JK

### Zusätzliche Zoom-Gottesdienste

Gründonnerstag, 1.4.	21 Uhr
Karfreitag, 2.4.	15 Uhr
Ostersonntag, 4.4.	18 Uhr
Samstag, 10.4.	18 Uhr
Samstag, 17.4.	18 Uhr

Die Zugangsdaten finden Sie auf unserer Website [www.franzoesische-kirche.de](http://www.franzoesische-kirche.de)

## An Herrn Antoine de La Roche Chandieu

CH-1217 Genf

Lieber Antoine,

danke für deine freundliche Antwort, die mich ermutigt, eure Confession de Foi in einer (jahrelangen!) Artikelreihe zu besprechen. Es muss dir nicht unangenehm sein, dass ein Streit der Anlass für eure Synode und damit für eure Bekenntnisschrift war - bei uns fliegen auch schon einmal die Fetzen. Da hatten sich einige Pasteurs und Anciens in Poitiers über das theologische Thema der „Prädestination“ gestritten - echt jetzt: Wie kann man sich darüber streiten, dass Gott seine Gnade darin zeigt, dass er

seine Menschen dazu erwählt, in einem „Bund“ mit ihm zu leben? (Bei der Besprechung von Artikel 12 kommen wir darauf wieder zu sprechen.) Ihr habt euch dann zu einer frankreichweiten Synode entschlossen, um diesen Streit zu klären und mit einer Bekenntnisschrift den Gemeinden und ihren Pastors eine Hilfe zu geben, unseren Glauben auszusprechen. Im Mai 1559 kamt ihr zu einer geheimen Synode in Paris zusammen (unsere Synode müssen nicht mehr geheim sein, zur Zeit sind sie aber digital - das kann ich dir schwer erklären, ist aber auch nicht so schön). Eine Vorlage, die euch unser Reformator Johannes Calvin aus Genf geschickt hat, habt ihr zu den vierzig Artikeln eures Hugenottenbekenntnisses ausgearbeitet, 1560 drucken lassen und dem König übergeben, um öffentlich zu zeigen: Wir sind Christen neben der katholischen Kirche, die sich mit Recht auf die biblische und kirchliche Tradition berufen. Mit wenigen Ergänzungen wurde das Bekenntnis 1571 nochmals von der siebten Nationalsynode in La Rochelle angenommen und wird in dieser Form auch „Confession de La Rochelle“ genannt. Die „Confessio Gallicana“ - wie sie in der Wissenschaft auch genannt wird - gehört bis heute zu den wichtigsten reformierten Bekenntnisschriften. Sie fasst nämlich die Lehre Johannes Calvins zusammen. Nicht alle in den reformierten Gemeinden mögen ja dessen vielhundertseitiges Hauptwerk „Unterricht in der christlichen Religion“ lesen ...

Bei einem ersten Blick in euer Bekenntnis fällt mir auf, dass ihr dem Text gar keine didaktische Form gegeben habt. Ihr habt sicher bewusst darauf verzichtet, in Frage und Antwort wie der Genfer oder der Heidelberger Katechismus zu schreiben. Ihr meintet wohl, dass den Gemeinden und ihren Pastors am besten damit geholfen sei, wenn ihr ihnen eine glasklare Kurzfassung des Glaubens an die Hand gebt. - Denen habt ihr tüchtig was zugetraut, indem ihr die Vermittlung ganz den Pastors, den Lehrern und den Eltern überlassen habt. Die sprachliche Form ist eine sehr wichtige Frage, weil es letztlich darum geht, wie der Glaube weitergegeben werden kann. Eure lehrhafte Form verstehe ich so, dass das Bekenntnis die wichtigsten Aspekte gut geordnet darbietet und die Pastors und die Lehrer damit das freie Gespräch mit den Gemeindegliedern führen - in der Predigt, in Diskussionen und im Unterricht. Auch wenn durch die Jahrhunderte hindurch oft gegen diesen Vorsatz verstoßen wurde. Jedenfalls kann es heute nicht so sein, dass einige die Wahrheit für sich gepachtet haben und den anderen diese rabiat beibringen. Darum

habt ihr auch zu allen Aussagen biblische Belege notiert (wir kennen das auch vom Heidelberger Katechismus). Eure Lehre soll an der Bibel orientiert sein - das ist euer Anspruch. Und darum ermutigt ihr alle Bibelleser und Bibelleserinnen, mit den aufgeführten und weiteren Bibelstellen diese Lehraussagen zu überprüfen - und es möglicherweise anders zu sagen als ihr.

Wichtig finde ich deinen Hinweis, dass ihr 1559 zu eurem Glaubensbekenntnis gleich auch eine Kirchenordnung ebenfalls mit vierzig Artikeln geschrieben habt. Mit diesem Zusammenhang, den ihr auch aus Genf übernommen habt, nämlich vom Genfer Katechismus und der dazugehörigen Kirchenordnung von 1542, zeigt ihr: Nicht nur mit ihrer Botschaft, sondern auch mit ihrem Aufbau und mit ihrer Weise zu arbeiten, bezeugt Kirche, dass Jesus Christus mit seiner Liebe und seinem „Mut zu dienen“, wie du das nennst, in ihr herrscht. (Das wurde übrigens auch auf der wichtigen Bekenntnissynode in Barmen 1934 ähnlich formuliert.) Wir nennen euer Modell heute eine „presbyterial-synodale“ Kirchenverfassung.

Unsere Besprechung der vierzig Artikel lege ich immer gleich an: Wir gehen aus von einer heutigen Frage, auf die der jeweilige Artikel eine Antwort sein könnte, oder von einer Erfahrung, zu der er einen Impuls gibt oder eine Provokation darstellt. Hier wird der Artikel schon einmal in unseren Worten benannt. Dann folgt der Text des Glaubensbekenntnisses, dazu einige Hinweise, warum das damals so formuliert worden ist, welche Bedeutung das hatte im ausgehenden Re-

formationszeitalter - hier wird sicher Calvin immer wieder zu Wort kommen - und danach. Dann schauen wir uns die biblischen Belege an - mit Neugier und in kritischer Haltung. Und weil wir auch von unterhaltsamen Nebensächlichkeiten gut lernen, notiere ich zum Inhalt jedes Artikels noch etwas Kurioses, eine Anekdote, also „fun facts“, wie man heute sagt, und schließe mit zwei, drei Fragen als Impulsen für das eigene Weiterdenken.

Meine Überlegungen zu den einzelnen Artikeln erscheinen in unserer traditionsreichen Gemeindezeitung „Hugenottenkirche“, sie sind dann keine Briefe mehr an dich; ich schicke dir einfach immer ein HuKi-Exemplar, wenn ein neuer Aufsatz erschienen ist. Wenn einmal Unfug dabei ist - schreibe mir bitte!

Wieder mit herzlichem Gruß von Berlin nach Genf! Grüße gerne auch unsere Freunde und Freundinnen in Frankreich, wenn du wieder einmal dorthin fährst!

*Karl Friedrich Ulrichs*

## Im Gespräch über den Glauben

### Teil 2 der neuen Reihe zum hugenottischen Glaubensbekenntnis

## Eine jüdische Stimme

Pessach hat vier Namen: Es ist das „Frühlingsfest“, weil Pessach immer im Frühlingsmonat Nisan liegt. Es ist das „Fest der Matzah“, denn für eine Woche werden Brot und alle Getreideprodukte aus dem Haushalt verbannt. Stattdessen wird das „Ungesäuerte Brot“, die Matzah, und aus Matzemehl hergestellte Teigwaren gegessen. Es ist das „Überschreitungsfest“ (so die wörtliche Bedeutung von „Pessach“), weil der Todesengel die Häuser der Israeliten ausließ. Aber am markantesten erfasst wohl die Bezeichnung „Fest der Freiheit“ diesen Feiertag.

Zu Pessach feiern wir den Auszug Israels aus der Sklaverei Ägyptens. In Erinnerung an diesen Befreiungsakt Gottes begehen wir eine Woche lang ein Fest, das bei religiösen wie bei säkularen Juden tief verankert ist. Schon Wochen zuvor beginnen die Vorbereitungen: Die Wohnung wird gründlich geputzt und alle Lebensmittel, die etwas von den fünf Getreidearten Weizen, Gerste, Roggen, Hafer oder Dinkel enthalten, werden aussortiert. Alle Orte, an denen sich auch nur Überreste davon finden könnten, werden gereinigt, sogar Kekskrümel aus Büchern geschüttelt oder das Auto staubgesaugt. Doch während der Feiertage leidet niemand Mangel - statt Brot gibt es ja Matzah, und außerdem hat die jüdische Küche eine große Vielfalt von regional verschiedenen Pessachrezepten entwickelt, die auf phantasievolle Weise die ausgesonderten Lebensmittel ersetzen. Während diese Umstellung der Essgewohnheiten das Pessachfest spürbar prägen, liegt doch sein Hauptinhalt im Thema der Befreiung.

Es geht um die Erinnerung an die Leiden Israels in der Knechtschaft und um die Würdigung des Aufbruchs in die Freiheit. Aber im Mittelpunkt steht nicht das einfache Nacherzählen der damaligen Erlebnisse, sondern die Vergegenwärtigung der Befreiungserfahrung: „In jeder Generation ist jede/r verpflichtet, sich so zu betrachten, also ob er/sie selbst aus Ägypten ausgezogen wäre“. Jede/r soll die Erfahrung der Befreiung selbst empfinden können und sich selbst als ein Teil des Volkes Israel begreifen.

Das zentrale Gebot lautet, davon den Kindern zu erzählen, um auch ihnen diese Identifikation mit der Geschichte Israels zu ermöglichen. So beginnt das einwöchige Pessachfest mit dem Sederabend - Familie und Freunde oder auch die Gemeindemitglieder versammeln sich zu einem Festmahl, das einer bestimmten Ordnung („Seder“) folgt. Strukturiert wird diese durch die Haggadah („Erzählung“), einer Kompilation von Texten aus der Bibel, aus rabbinischer und mittelalterlicher Literatur, die vom Weg Israels nach Ägypten und von seiner dortigen Unterdrückung handeln und berichten, wie Gott sie mit „starkem Arm und ausgestreckter Hand“ von dort herausführte und errettete. Die Erzählung wird auch sinnlich erfahrbar durch verschiedene symbolische Speisen, die auf dem Sederteller angeordnet sind: Bitterkräuter stehen für das bittere Los der Sklave-

rei, ein braunes Mus aus Äpfeln und Nüssen erinnert an die Lehmziegel, die in der Zwangsarbeit hergestellt werden mussten, Salzwasser symbolisiert die von den Israeliten vergossenen Tränen. Die Matzah ist das ungesäuerte „Brot der Armut“, das die Israeliten als eilig zubereitete Wegzehrung mitnahmen. Über den langen Abend hinweg werden auch vier Gläser Wein oder Traubensaft getrunken, die einzelne Stufen des Erlösungsprozesses markieren.

Den Auftakt zur Erzählung vom Auszug aus Ägypten geben vier von Kindern gestellte Fragen, die auf die sichtbaren Unterschiede des Sederabends zu einem gewöhnlichen Familienmahl hinweisen und sich nach deren Grund erkundigen. Als Antwort darauf soll nicht nur der traditionelle Text der Haggadah vorgelesen werden, sondern die Erwachsenen sollen ihn anreichern durch eigene Erläuterungen und persönliche Erfahrungen von Knechtschaft und Befreiung. Lieder, Spiele und ein üppiges Mahl halten Jung und Alt wach. Das Zelebrieren von historischer Vergegenwärtigung, das sinnliche Lernen vermittelt essbarer Symbole, das gesellige Beisammensein mehrerer Generationen und ihre Erzählungen hinterlassen einen tiefen Eindruck und bleibende Erinnerungen. Die Bedeutung des Sederabends für die Weitergabe und Stärkung jüdischer Identität kann kaum überschätzt werden.

Während der Sederabend traditionell ein Familienfest ist, wird er in den meisten jüdischen Gemeinden Deutschlands auch als Gemeindeseder gefeiert. Historisch bedingt gibt es nur wenige jüdische Familien, die mehrere Generationen umfassen, und viele der Zuwanderer haben erst im Erwachsenenalter ihren ersten Seder erlebt. Die Erfahrung von Exodus und Aufbruch in die Freiheit gehört jedoch zu den Biographien vieler Gemeindemitglieder, besonders jener, die aus der früheren Sowjetunion und den Staaten des ehemaligen Ostblocks kamen.

Nach dem Sederabend geht das Pessachfest noch sieben Tage weiter. Die meisten begehen diese Woche vor allem kulinarisch, also durch das Essen von Matzah und besonderen Pessachgerichten. Da Pessach meist in die Zeit der Osterferien fällt, unternehmen viele Ausflüge und Besuche bei Verwandten und Freunden. Liturgisch bedeutsam ist das Gebet um Tau am ersten Tag, das den jahreszeitlichen Charakter von Pessach als Frühlingsfest hervorhebt. Der letzte Tag von Pessach ist wieder ein Vollfeiertag, der des Durchzugs der Israeliten durch das Schilfmeer gedenkt. Im Gottesdienst wird festlich das Schilfmeerlied (Ex 15) vorgetragen. Nach Ausgang des Feiertages zelebrieren manche die Rückkehr zur gewohnten Ernährung mit allen möglichen Getreideprodukten durch demonstrativen Verzehr von Pizza und Bier.

Rabbinerin Dr.in *Ulrike Offenber*

Frei von Sklav  
Pessach beziehu

## Eine christliche Stimme

Die Beziehung zwischen Pesach und Ostern lädt zum Nachdenken über die Beziehung von Judentum und Christentum ein. Auf den ersten Blick wäre anzunehmen, dass die Gottesdienste zu den beiden Festen im Christentum (im Folgenden aus einer katholischen Perspektive betrachtet) und im Judentum sehr viel gemeinsam haben. Sie finden ungefähr zur selben Zeit statt. Sie thematisieren Befreiungen. Auf den zweiten Blick ist interessant, wie wenig gemeinsame Themen in den Gottesdiensten vorkommen. Die, die zur Sprache kommen, stehen in einem christlichen, den jüdischen Vorstellungen über ihre Bedeutung widersprechenden Rahmen.

Allgemeine Vorstellungen von „Befreiung“ finden sich in Gottesdiensten. Die Kerntexte der Synagogenliturgie (Ex 12,21-51; Jos 3,5-7; 5,2-6,1.27) und der Haggada (Jos 24,2-4; Dtn 6,21; 26,5-8) spielen keine Rolle zu Ostern. Die biblischen Anweisungen zum ersten Pesach als Feier eines Mahls in den Häusern und die Erzählung von der zehnten Plage (Ex 12) galten für christliche Bibelausleger der Antike als Basistext für das christliche Fest. Antike Christen konnten viele der Texte des Alten

Testaments aber nur akzeptieren, indem sie sie als Vorausdeutungen auf Jesus verstanden. So wurde das Pesachtier in Anweisung und Erzählung zur Feier des ersten Pesach in Ägypten (Ex 12) im Johannes-

evangelium als Hinweis auf Jesus gedeutet: „Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon tot war, zerschlugen sie ihm die Beine nicht ... das ist geschehen, damit sich das Schriftwort erfüllte: Man soll an ihm kein Gebein zerbrechen“ (Jo 19,31; Ex 12,46). Der Text wurde daher zunächst am Karfreitag gelesen. Heute haben sich die Wahrnehmung des Judentums, der hebräischen Bibel und die Methoden der Auslegung geändert. Wir fangen mit dieser Art christlicher Textverknüpfungen nichts mehr an. Ex 12 ist daher wegen der Eucharistie, für deren Vorbild sich die Evangelien auf das letzte Abendmahl Jesu als Pesach beziehen, auf den Gründonnerstag verschoben.

Die Feiern der österlichen Tage folgen einer anderen Erzählung als das biblische und das spätere jüdische Pesach. Sie bilden die im Neuen Testament erzählte Geschichte vom Einzug in Jerusalem (Palmsonntag) zum letzten Abendmahl, zur Fußwaschung und dem Gebet am Ölberg (Gründonnerstag), zu Leiden, Tod und Begräbnis (Karfreitag) und schließlich zur Auferstehung Jesu (Ostersonntag) ab. Wer sich auf die Karwoche nach diesen Gottesdiensten einlässt, erlebt die letzten Tage Jesu - nicht den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten.

Theologische Bedeutungen von Ostern lassen sich aus den biblischen Texten der Gottesdienste, zum Beispiel aus der Liste der Lesungen (aus dem fünften Jahrhundert) der Osternacht, gewinnen. Die

Reihe von ehemals zwölf Lesungen begann mit Genesis 1-3. Sie endete nicht wie heute nach der ersten Schöpfungserzählung (Gen 2,2), sondern eröffnete die Feier mit der Feststellung, dass die Schöpfung der Welt (Gen 1 und 2) zwar „sehr gut“ war. Im ersten Sündenfall (und allen folgenden Sündenfällen) wurde die gute Schöpfung jedoch durch die Menschen zerstört und die Menschen aus dem Paradies vertrieben (Gen 3,24). Es geht um die Erklärung dafür, warum angesichts der guten Schöpfung Jesus überhaupt kommen musste, warum überhaupt Ostern zu feiern ist. Der Grund des Feierns ist, dass Christus Genesis 3,24 rückgängig gemacht hat. Die nächtliche Liturgie führt durch Texte, die zur Feier der Auferstehung Jesu passende Details oder traditionell mit Ostern verbundene Bibeltexte enthält. Schon zum Ende der Antike wurde der Text der ersten Lesung gekürzt. Damit war die Erzählung des Sündenfalls gestrichen, so dass es heute um Licht und die Erschaffung der Welt geht.

Trotz der großen Entfernung von jüdischen Themen blieb zu Ostern in der katholischen Kirche mit der Karfreitagsfürbitte „für die Juden“ über Jahrhunderte der am ausdrücklichsten antijüdische Text der Liturgie stecken: „Lasset uns auch beten für die ungläubigen Juden: Gott, unser Herr, möge den Schleier von ihrem Herzen wegnehmen, auf dass auch sie unsern Herrn Jesus Christus erkennen.“ Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Text in sein Gegenteil gewendet: „Lasst uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will.“ Am Karfreitag betet die katholische Kirche jetzt darum, dass jüdische Menschen jüdisch bleiben mögen. Das können jüdische Menschen zwar als übergreifend verstehen. Aus einer katholischen Innenperspektive handelt es sich aber um einen Fortschritt, weil damit feierlich jeder Form von Judenmission eine Absage erteilt wird.

Ehemals religiöse oder unreligiöse Feste wie Weihnachten, Oktoberfest, Ostereiersuchen oder Osterfeueranzünden, Valentinstag und Halloween darf jeder Mensch nach eigenen Vorstellungen halten oder ignorieren. Unterschiede zwischen Originalen und Kopien sind aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Bei einer von Christinnen und Christen gehaltenen Imitation von Pesach ist das anders. Gerade wer sich für das Judentum begeistert, kann im Fall von Pesach Original und Kopie gut unterscheiden und weiß, dass Kopieren hochgradig unerwünscht ist. Das Argument, man wolle durch eine Imitation der Feier des Seder und des Lesens der Haggada nicht das Judentum nachahmen, sondern feiern, wie Jesus es getan hat, hilft nichts. Den Text der Haggada und den Seder in seiner (mittelalterlichen und) heutigen Form kann Jesus noch nicht gekannt haben. Prof. Dr. Clemens Leonhard

## Marie de Magdala : (2)

Parmi les textes gnostiques, « La sagesse de Jésus-Christ » n'évoque pas particulièrement Marie de Magdala, mais affirme que le groupe de disciples choisis par Jésus était mixte. « L'Évangile de Marie » (il s'agit de Marie de Magdala), « l'Évangile de Thomas » et « l'Évangile de Philippe » soulignent sa relation très privilégiée avec Jésus.

L'Évangile de Marie et celui de Philippe attestent d'une jalousie forte de Pierre à son encontre et de son souci de la marginaliser dans l'équipe des disciples de Jésus. « La Pistis Sophia », attestant ce contentieux, souligne la supériorité spirituelle de Marie de Magdala sur Pierre.

Ces écrits gnostiques attestent la présence de Marie de Magdala dans l'équipe des disciples et la relation affective et physique entre Marie de Magdala et Jésus. Nous ne sommes pas en mesure de trancher entre une réelle relation privilégiée et charnelle entre Jésus et Marie de Magdala et une relation symbolique purement spirituelle.

Quant aux traditions, trois lieux revendiquent la présence ultérieure de Marie de Magdala : Vézelay, Saint-Maximin-la-Sainte-Baume et Ephèse.

### a. Quelle fut la nature de sa relation avec Jésus ?

On sait que c'est la question qui préoccupe tous les romans qui lui ont été consacrés. La doctrine officielle voudrait que, comme Marie sa mère, Jésus ne se soit jamais laissé aller à l'acte de chair considéré indigne de sa vocation. Cela aurait été une amitié chaste et platonique.

La vie privée de Marie de Magdala est son bien propre. En revanche, ce que Jésus a projeté sur Marie de Magdala nous concerne tous. Ce qui importe pour nous, c'est de savoir s'il a eu les mêmes pulsions et les mêmes passions que nous. Autrement dit, était-il vraiment un homme ou un dieu déguisé en homme ? La réalité de son humanité est décisive pour nous.

### b. L'équipe de disciples mise en place par Jésus était-elle sexiste ou mixte ?

Les trois premiers évangiles et Paul déclarent que Jésus n'a choisi que des hommes pour partager l'essentiel de sa mission. On sait que dans les églises, aujourd'hui, certains revendiquent toujours cette sélection. A l'inverse, l'Évangile de Jean et le courant chrétien gnostique optent pour une équipe de disciples souple et mixte. Accepter cela aurait des conséquences théologiques non négligeables.

### c. Pourquoi Marie de Magdala, premier témoin de la résurrection de Jésus, disparaît ensuite complètement de la scène évangélique ?

Il y a là une énigme. Sa rivalité avec Pierre porterait-elle sur un problème de sexe, sur un conflit seulement de personnes ou, plus encore, sur une compréhension différente de l'héritage spirituel du Maître, opposant une vision hiérarchique et autori-

taire du pouvoir à une vision plus spirituelle et personnelle de l'approche de Dieu ?

### d. Pourquoi, à toutes les époques de l'histoire chrétienne, y eut-il un fort courant pour ternir l'image de marque de Marie de Magdala ?

On s'est employé - hélas avec un grand succès - à en faire une prostituée repentie. Si c'était le cas, sauvée par Jésus, elle n'aurait pas pu prétendre à un poste éminent parmi les disciples du Maître. Or, rien de sérieux ne permet d'avaliser cette thèse. On se trouve en présence d'une entreprise de délation. Et l'on peut s'interroger : à qui le discrédit profite-t-il ?

### Conclusion

On voit qu'à tort on met toujours en avant la vie privée de Marie de Magdala. Soit en induisant que ce domaine est plutôt celui des femmes, les hommes ayant des prérogatives plus sérieuses. Soit en lui collant à la peau l'image d'une pécheresse repentie, donc à qui l'on ne peut pas confier des responsabilités ecclésiastiques importantes.

Dans les deux cas, il s'agit d'attester que Marie de Magdala, malgré les fonctions que Jésus lui a conférées, ne peut pas avoir des responsabilités importantes dans l'église.

Pourquoi l'Église primitive a-t-elle éloigné les femmes de toute responsabilité ecclésiastique en voilant le rôle de Marie de Magdala ?

Roger Foehrlé

## ..... Les cultes en avril

1er avril	19h : Pasteur Foehrlé, avec Ste. Cène
2 avril	15h : Pasteur Foehrlé
4 avril	Culte de Pâques bilingue, Pasteurs Foehrlé et Ulrichs à St. Matthäus-Kirche
11 avril	Culte bilingue, Pasteurs Foehrlé et Ulrichs
18 avril	Pasteur Foehrlé
25 avril	Culte partage biblique, Pasteur Foehrlé
2 mai	Pasteur Foehrlé

Tous les cultes sauf les cultes de pâques, à 11h à Halensee,  
Joachim-Friedrich-Str. 4, 10711 Berlin

## Holger Perschke spielt

aus dem Wohltemperierten Klavier

Zum Musikalischen Gottesdienst am 25. April um 15.30 Uhr in Halensee haben wir Holger Perschke zu Gast, der einige Stücke auf dem Klavier spielen wird, unter anderem aus dem „Wohltemperierten Klavier“ von Bach. Holger Perschke ist ein Allround-Musiker. Er ist unserer Gemeinde ja vor allem dadurch wohlbekannt, dass er seit vielen Jahren unseren Chor leitet, aber er ist außerdem Musikpädagoge, Komponist und eben auch Pianist. Der Chor muss bekanntlich zur Zeit wegen der Seuche pausieren; umso mehr freuen wir uns, Holger Perschke auf dem Klavier zu erleben. Herzliche Einladung dazu!

*Kilian Nauhaus*

## Geburtstage

Wir gratulieren allen, die im März Geburtstag hatten, und wünschen ihnen Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen.

Im März feierten Geburtstag: Brigitta Connor, 87 Jahre; Lucie d'Heureuse, 94 Jahre; Helga Jordan, 82 Jahre; Gerda Kalkowski, 90 Jahre; Peter Péronne, 81 Jahre; Rita Schuhmacher, 91 Jahre.

## Sterbefall

Am 12. März verstarb Herr Klaus Frenkel im Alter von 84 Jahren.

## Kontakte

### Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41  
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Karl Friedrich Ulrichs | Tel. 0151/ 42 10 91 87 | Ulrichs@franzoesische-kirche.de

### Gemeindebüro

Petra John und Carmen Putzas  
Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96  
buero@franzoesische-kirche.de  
Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin  
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

### Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46  
Ebert@franzoesische-kirche.de  
Sprechstunde Do. 10.00-14.00 Uhr

### Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Katja Weniger  
oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-kirche.de

### Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus  
Nauhaus@franzoesische-kirche.de

### Chor

Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602  
info@h-perschke.de

### Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

### Hugenottenmuseum

Guilhem Zumbaum-Tomasi | Tel. 030/ 892 81 46  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin  
Wegen Sanierung geschlossen.

### Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

### Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79  
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de  
Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

### Communauté protestante francophone

Pasteur Roger Foehrlé, Wollankstrasse 51, 13359 Berlin ; téléphone 030 530 99 563, courriel: foehrle.roger@orange.fr.  
www.communaute-protestante-berlin.de  
Compte: Französische Kirche, Commerzbank  
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

### Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche  
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02

## Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneider. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

## Gottesdienstplan

Gottesdienstbesucher und -besucherinnen müssen einen Mindestabstand von 2 m einhalten und einen medizinischen Mundnasenschutz tragen. Kindergottesdienst, Predignachgespräch, Repas und Kaffee und Kuchen nach den Gottesdiensten können vorerst nicht stattfinden.

	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch um 11 Uhr in der St. Matthäuskirche am Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch im Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee	Communauté protestante, en français à 11h Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee
Do 01.04. Gründonnerstag	19.00 Uhr: Gartengottesdienst zum Gründonnerstag in der Taubenstraße 3, Loerbroks, Ulrichs, mit Posaunenchor		19h: Foehrlé, avec Ste. Cène
Fr 02.04. Karfreitag	Loerbroks (evang.)	11.00 Uhr: Kaiser	15h: Foehrlé
So 04.04. Ostersonntag	Ulrichs, Foehrlé, zweisprachig		
Mo 05.04. Ostermontag	Loerbroks, Kaiser, vor der St. Matthäus-Kirche		
So 11.04.	Loerbroks (evang.)	11.00 Uhr: Ulrichs, Foehrlé, zweisprachig	
So 18.04.	Kaiser		Foehrlé
So 25.04.	Loerbroks (evang.)	15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Ulrichs	Foehrlé, culte partage biblique
So 02.05.	Kaiser		Foehrlé

Zusätzliche Zoom-Gottesdienste, siehe S. 22

# Frei von Sklaverei und Tod

**Pessach** **beziehungsweise** **Ostern**

Jüdinnen und Juden feiern zu Pessach die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, Christinnen und Christen zu Ostern die Auferstehung Jesu vom Tod. Gott befreit und erlöst. Auch heute. Halleluja!



[www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de](http://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de)

**#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst**